

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 28

Artikel: Sommerzeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S o m m e r z e i t (3' B ä r n)

Sommer ist's, manch weißes Kleid
In der Sonne flimmert,
Damenhaut oft rosig durch
Weiße Spitzen schimmert.
Völle, nackte Arme oft
Bräunen an der Sonne,
Und so manches Männerherz
Prickelt voller Wonne.

Narenixen sieht man auch
Wiederum am Strandte,
Strecken sich behaglich aus
Auf dem weißen Sande.
Halten sich zwar nicht genau
An antike Normen:
Badeblouse keusch verhüllt
Ihres Busens Formen.

Auch das lange Nixenhaar
Ist schon am Verschwinden,
Selten nur und ausnahmsweise
Ist es noch zu finden.
Bubikopf hat's längst verdrängt,
Und die Strandbadjönen
Gleichen „Taille-abwärts“ nur
Ganz noch den — Sirenen. Fränzchen

Kenna und Wabahu

Da war ich mit meiner weißen, blonden Frau plötzlich in ein Negerdorf geraten. Sie lachte: „Du, das ist ja gar kein Negerdorf, wir sind doch bei unserem Kohlenhändler.“ Alles war schwarz: die Wege, Balken, Hütten, die vielen angelegten Leitern, die aufgehängten Lampen, schwarz, in allen Nuancen vom tiefundurchdringlichen bis zum luft- und staubüberglitzernden. Und aus all dem Schwarz heraus ragten Palmen. Palmen! Also waren wir eben doch in einem Negerdorf. — Erst etwas zaghaft, dann immer unternehmender sprangen wir nun dahin und dorthin, denn nun wollten wir auch Neger sehen. In jedes Seitenhäufchen, in jeden Winkel steckten wir unsere Nasen, mein Weibchen wie ein ausgelassener, leuchtender Schmetterling immer voran, mich am Rockzipfel hinter sich herziehend . . . Alles schien wie ausgestorben . . . An einem kleinen Platze jedoch lag ein merkwürdiges Etwas auf dem Boden, in schwarzes Durcheinander. Verkohltes Holz, dachte ich. Aber siehe da, es war ein Neger und eine Negerin. Anscheinend schliefen sie. Das Ganze sah aber so merkwürdig und unwahrscheinlich aus, daß ich von Neuem an einer Menschhaftigkeit dieses Häuptlings zweifelte. Darum tippte ich ein mir nächstliegendes Glied, es schien mir ein Bein zu sein, mit dem Fuße vorsichtig zweimal an, während meine Frau ängstlich über meine Schultern guckte und sich dabei an mir festflammerte. Wahrhaftig, da stellten sich Glieder aufeinander. Die Negerin erhob sich lang und schmal, ruckweise, wie ein aufgezogener Automat, dabei klapperte es hölzern. „Kenna!“ pipste ein Kinderton und „Wabahu!“ gröhnte ein ausgehöhlter Baß von dem heraus, was auf dem Boden noch übrig blieb und uns nun in hockender Stellung dummi und steif anglozte aus Augen, die man ob ihrer Tiefe und Glanzlosigkeit fast nicht sehen konnte. Wabahu's runder, langer Holzpuppenkopf war auf der rechten Seite eingeschlagen. So schien es wenigstens. Aber es fehlte dort einfach ein Stück. Das sah wirklich jämmerlich aus. Die Glieder der Beiden waren kohlschwarz und summarisch geformt, sie glichen aneinandergehängten Kugeln und waren da und dort verzerrt oder verdickt durch ausgesetzte Kugel- oder Würfelformen. Ich erinnerte mich an Werke moderner Bildhauer, die ich auf Ausstellungen im fernen Europa schon gesehen hatte. — Nachdem sich Kenna genugsam hatte betrachten lassen, wandte sie sich stumm und ging. Und sie ging prächtig, herrlich! Von den schlanken Palmen überwedelt, pendelt sie, den schmal gedrechselten Oberleib leicht schwingend davon. Zwei köstliche kleine Halbkugeln, zwischen den schmalen Hüften aufgesetzt, ruckten dabei munter wechselnd auf und ab. Kenna! Wie schön bist du! . . . Wir ihr nach, hinaus durch letztes,

schmales Hütten gewirr. Wabahu blieb hocken und glotzte. — Als wir durch ein Gatter völlig ins Freie traten, blieb Kenna stehen. Sie piepste: „für Wabahu“ — und streckte bittend die Hand. Ich stellte mit meiner Frau eine kurze, wohlgefällige Betrachtung darüber an, wie charmant und kokett Kenna es verstande, fremde Gäste vor das Tor zu locken um so in diskreter Weise entfernt von Wabahu für den armen Tropf zu betteln. Und mit beifälligem Nicken überreichte ich ihr ein ganz neues glänzendes Silberstück. Dann pendelte sie wieder zurück. Wir setzten uns auf die grüne Wiese und schauten ihr lachend nach.

„Das ist gar nicht zum Lachen, meine Herrschaften!“ entönte die scharfe Stimme eines Mannes plötzlich über uns. „Der Fall ist sehr tragisch.“ Wir schauten auf und blickten erstaunt in die wutflammenden Augen eines bekannten Kunsthändlers. „Haben sie den demolierten Schädel des Wabahu gesehen? Ein Bildhauer hat den armen Teufel in meiner Gallerie von seinem Sockel heruntergeschlagen. Aus Neid über seine einfache Schönheit natürlich und aus Wut darüber, daß er selbst nicht als Neger, sondern als der Bildhauer Huber zur Welt gekommen ist. Das möchte Wabahu natürlich nicht ein zweitesmal erleben und mit seiner Frau Kenna, die nebenan als Pendant aufgestellt war, floh er aus meinem Ausstellungssaal. Mir blieb nur das Stückchen Schädel. Er ist nun vertrottelt und sie bettelt sich für ihn durch. Unisono suchte ich bis heute die Beiden zu bewegen, wieder auf ihre Sockel zu steigen. Sie nehmen von mir auch kein Geschenk an, nicht einmal ein Stück Schädel will sich Wabahu mehr anleimen lassen.“ Und er zog ein Stück schwarzen Holzes aus der Tasche, das er uns tränenden Auges wies. „Die Hauptattraktion meiner Galerie ist zum Teufel. So ein verruchter, almodischer Kerl von Bildhauer. Die Neger kommen ja doch obenauf! Jawohl, da können Sie sicher sein! — Aber ich lasse die zwei nicht aus den Augen, ich hoffe noch immer. Um den Heimwehkranken Afrika vorzutäuschen, habe ich ein paar Dutzend Kübel-Palmen gekauft und die Zwei nun im Lager eines Kohlenhändlers, wo es noch mehr schwarze Kerle gibt . . .“

Die Rede zerriß eine Autohupe.

„Entschuldigen Sie —“ und er flog in den um die Ecke biegenden Wagen. Nochmals tönt die Autohupe. — Dann läutet es heftig . . . Meine Frau und ich fahren aus den Kissen in die Höhe.

Sie: Die Kohlen!

Ich: Was, Kohlen?

Sie: Nun ja, du warst doch gestern beim Kohlenhändler.